



S.H. der Dalai Lama hat im Juni in Berlin den Menschenrechtspreis „Light of Truth“ verliehen: an Vaclav Havel, Irmtraut Wäger und Otto Graf Lambsdorff.

# Tibet im Herzen

## Irmtraut Wäger vom Dalai Lama geehrt

von Christine Rackuff

Wie zwei alte Freunde begrüßen sich S.H. Dalai Lama und die 86-jährige Münchenerin Irmtraut Wäger im Juni 2005 in Berlin. Herzlich lachend schließt Seine Heiligkeit sie in die Arme und legt ihr einen weißen Seidenschal um den Hals, die tibetische Art, Gruß und Dank auszudrücken. Gemeinsam mit dem ehemaligen Präsidenten der Tschechischen Republik, Vaclav Havel, und Otto Graf Lambsdorff, dem Vorstandsvorsitzenden der Friedrich-Naumann-Stiftung, überreicht ihr der Dalai Lama im Namen der International Campaign for Tibet (ICT) den Menschenrechtspreis „Light of Truth“ – eine kunstvoll gearbeitete Butterlampe. Zu Tausenden leuchten sie täglich in buddhistischen Klöstern und Tempeln, tibetischen Wohnungen und Jurten. Butterlampen symbolisieren das Licht des Dharma, das die Dunkelheit vertreibt. Die ICT vergibt den Preis an Personen, die sich in besonderem Maße um Tibet verdient gemacht haben.

Wer ist diese Frau, die seit Jahrzehnten mit Hingabe und Ausdauer Tibet und seine Menschen im Herzen trägt? Sie war nie in Tibet und ist dennoch seit mehr als 40 Jahren zutiefst damit verbunden. Ihre Liebe zu Tibet hat sie über Jahrzehnte aus Büchern, Fotos, Reiseberichten, Filmen und Gesprächen entwickelt. „Alles was ich in die Finger bekam, habe ich verschlungen“, lacht sie. Die muntere Frau mit den blitzblanken, wachen Augen strahlt Kraft aus und ganz selbstverständlichen Mut. Beides hat sie durchs Leben getragen. Urvertrauen zu haben, sagt sie leise, ist wichtig. Ihr hat man es in die Wiege gelegt und dafür dankt sie noch heute jeden Tag.



Irmtraut Wäger genießt bei den Tibetern großen Respekt für die umfangreiche Hilfe, die sie für die Tibeter im Exil organisierte.

Irmtraut Wäger hat im Juni in Berlin den Menschenrechtspreis erhalten, den die International Campaign for Tibet jährlich vergibt. Christine Rackuff zeichnet ein Portrait der 86-Jährigen, die mit der Deutschen Tibethilfe die größte deutsche Organisation mit aufbaute, die die Tibeter im Exil auf sozialem Gebiet unterstützt.

Diese ganz persönliche Dankbarkeit spiegelt sich im äußeren Leben von Irmtraut Wäger. 1964 übernahm sie aus Anteilnahme für das leidende tibetische Volk nach der chinesischen Besetzung eine Patenschaft für einen tibetischen Mönch. Aus der Hilfsmaßnahme erwuchs ihr Wunsch, Unterstützung in größerem Rahmen anzubieten. Die dramatischen Medienberichte über die brutale Machtübernahme der Chinesen und die Leiden der Menschen in Tibet taten ihr Übriges. Immer wieder wurde von Flüchtlingsströmen über die eisigen Pässe des Himalaya berichtet, aber auch von politisch engagierten Tibetern, die im Gefängnis landeten. Der Wunsch zu helfen, wo es möglich war, auch über so große Entfernung, ließ Irmtraut Wäger nicht mehr los. Mit persönlichem Einsatz baute sie, durch tägliche Arbeit mit viel Zeitaufwand, die Organisation Deutsche Tibethilfe e.V. (DTH) mit auf, deren Vorsitzende sie seit 1983 ist. Zurzeit werden rund 5000 Patenschaften tibetischer Flüchtlinge im indischen Exil betreut.

Seine Heiligkeit den Dalai Lama hatte sie 1979 in der Schweiz um seinen Segen für ihre Tibet-Arbeit gebeten. Als sie „wie mit Flügeln“ wieder nach Hause fuhr, wusste sie, dass ihre Arbeit gute Früchte tragen würde. Seit Beginn ihrer Arbeit bis heute wurden mehr als 20.000 Patenschaften vermittelt. Jährlich gehen rund 1,5 Millionen Euro über die Deutsche Tibethilfe e.V. nach Indien. Kinder lernen lesen und schreiben, erhalten eine Schulbildung, alte Menschen werden in Altenheimen oder zu Hause betreut, Mönche und Nonnen bekommen Lebensmittel und Gesundheitsversorgung.

Heute stehen ihr Angestellte und ehrenamtliche Helfer zur Seite, die vor allem die Buchhaltung und die Überweisungen nach Indien machen, aktuelle Computerarbeit und Korrespondenz erledigen. Es wird gekocht und gemeinsam gegessen. Das „Hauptquartier“ der Deutschen Tibethilfe e.V. ist noch immer ihre Münchner 2-Zimmer-Wohnung.

Alles findet in ihrem winzigen „Büro“ statt, in ihrer Privatwohnung mit einem kleinen Schreibtisch im Wohnzimmer, zwei provisorischen Schreibtischen im Schlafzimmer. Amüsiert berichtet sie: „Das Bügelbrett ist mein Stehpult, die Akten liegen auf dem Bett, das geht alles, wichtig ist doch, welche gute Arbeit hier gemacht wird, oder?“

Zum Ergebnis dieser guten Arbeit gehört auch, dass die meisten Patenschaften für Tibeter über mindestens 10 bis 15 Jahre dauern und nicht vorher von den Sponsoren beendet werden. Diese Kontinuität ist von großer Bedeutung und ermöglicht auch persönliche Beziehungen. Manche Patenmütter oder -väter sind längst in Indien gewesen, um dort ihre Paten-„Kinder“ kennen zu lernen. Im Laufe der Jahre sind im Exil, besonders im südindischen Bundesstaat Karnataka, eine beachtliche Anzahl tibetischer Dörfer und Kommunen entstanden. Zumeist in der Nähe der im Exil aufgebauten Siedlungen bei Mundgod und Bylakuppe wurden auch Klöster wie Drepung, Ganden und Sera wieder aufgebaut.

Mit Beginn der Flüchtlingsströme über den Himalaya nach dem Einmarsch der Chinesen in Tibet haben die

indischen Behörden schnell und unbürokratisch große Landflächen zur Verfügung gestellt. Neben allem anderen war das auch aus klimatischen und damit gesundheitlichen Gründen kein leichter Anfang. Vielfältige Hilfe war nötig. Die erste Flüchtlingsgeneration aus Tibet hatte hier von kaum Nutzen, weil Armut, Schwäche und Krankheiten ihr Leben im Exil vorzeitig beendeten.

Damit die Deutsche Tibethilfe e.V. gute humanitäre Arbeit leistet und sich an dem orientiert, was aktuelle Realität ist, reiste Irmtraut Wäger jedes Jahr einmal nach Indien. In den tibetischen Siedlungen und Gemeinden führte sie Gespräche mit Menschen über ihre Nöte und Leiden und überzeugte sich direkt vor Ort von der korrekten Verwendung der Mittel.

Schon 1986 wurde Irmtraut Wäger für ihr umfangreiches soziales Engagement in verschiedenen Bereichen mit dem Bundesverdienstkreuz geehrt. Allerdings sieht sie, „dass Helfen oft auch schwierig ist, weil man so viel falsch machen kann. Wir dürfen den anderen nicht die ganze Verantwortung abnehmen.“

Ob ihr eigener Lebenslauf sie auf die Helferrolle im späteren Leben vorbereitet hat? Sie schüttelt energisch den Kopf und betrachtet ihr Leben im Rückblick: als 13-jährige der Verlust ihrer Heimat und die Flucht aus Ostpreußen, nur siebeneinhalb Jahre Schule, im 2. Weltkrieg Lazaretteinsatz in Königsberg, Lebensunterhalt verdienen mit Gemüseanbau bei Detmold, Furniere schneiden in der Möbelfabrik, Jahrzehnte lange Vollzeitbeschäftigung in der Personalabteilung von Siemens in München, verheiratet, geschieden, vier Kinder geboren, davon zwei allein groß gezogen – das alles war nicht leicht. „Aber es zählt doch nur Heute, Hier und Jetzt. Was denn sonst noch alles,“ lacht sie befreit.

Dass sie sowohl Buddhistin als auch Christin ist, gesteht sie offen ein. Als sie einst dem Dalai Lama gestand, dass sie nicht so viel Zeit für Meditation und Studium hat, hat er sie nur freundlich angesehen und gesagt: „Wieso? In dem, was du tust, ist doch alles drin“ und ihr Glück für ihre Arbeit gewünscht.

Im August 2005 feierte Irmtraut Wäger in München ihren 86. Geburtstag. Jung sei sie nun wirklich nicht mehr, räumt sie ein, „aber wenn man alle Lebenszeiten bewusst gelebt hat, ist auch das Alter schön. Weil die Unruhe weg ist.“ Was sie sich wünscht für das neue Lebensjahr, sind Disziplin und Kraft, außerdem eine gute Portion Neugier und Offenheit für alles, was auf sie zukommt. Ein bisschen traurig ist sie schon, weil sie 2004 wohl zum letzten Mal in Indien war. 26mal bereiste sie das Land.

An den Tod, an das Sterben, denkt sie oft. „Immer, täglich.“ Angst hat sie nicht davor. Als sie sich vor sieben Jahren einer Herz-Operation unterziehen musste, verabschiedete sie sich von ihren Lieben mit den Worten: „Wenn ich aufwache und noch lebe ist es schön. Wenn nicht, auch.“ Und sie lacht herzlich in der Erinnerung, dass sie danach noch siebenmal problemlos nach Indien reiste. Sie sollte nur nicht mehr so hoch hinaus, bat sie ihr Arzt vor Reiseantritt. Doch sie kam immer wieder problemlos bis auf 4000 Meter.